

N-Wort am Wirtschaftspodium: Röbi Kollers Aussage irritiert

Die Wortwahl des «Happy Day»-Moderators in Spreitenbach war für viele Anwesende fragwürdig. Er selbst sieht kein Problem.

Sibylle Egloff

Das N-Wort hat im deutschen Sprachgebrauch schon lange nichts mehr verloren. Für viele Teilnehmende des 21. Wirtschaftspodiums Limmattal war die Äusserung von Röbi Koller daher befremdend. Der bekannte «Happy Day»-Moderator diskutierte mit weiteren hochkarätigen Persönlichkeiten wie Bundesrat Guy Parmelin oder Unternehmer Roland Brack vorletzte Woche in der Umweltarena in Spreitenbach und warf dabei das Schimpfwort für dunkelhäutige Menschen in die Runde.

Koller erzählte, wie er einst vom deutschen Comedyprogramm «Verstehen Sie Spaß?» in seiner Sendung «Happy Day» aufs Korn genommen wurde, als ein vermeintlich vermissteter Vater, der von einem schwarz geschminkten weissen Mann verkörpert wurde, im Fernsehstudio auftauchte. In diesem Zusammenhang schilderte Koller, wie irritiert er in diesem Moment gewesen war und nicht gewusst habe, wie er reagieren solle. Zu Moderator Stephan Klapproth sagte er deshalb am Podium in Spreitenbach: «Du kannst in einer Livesendung nicht zu jemandem sagen, du bist ja gar kein Neger.»

«Ich traute meinen Ohren nicht»

«Ich traute meinen Ohren nicht», sagt Jasmina Ritz. Die Geschäftsführerin der Standortförderungsorganisation Limmatstadt AG sass im fast 700-köpfigen Publikum, als Kollers Worte fielen. Dass dieser in aller Selbstverständlichkeit das N-Wort in der Gesprächsrunde benutzte, empört sie auch zwei Wochen nach der Veranstaltung noch. «Ich kann mir nicht erklären, wie Röbi Koller als Person des öffentlichen Lebens, renommierter SRF-Moderator und Hilfswerk-Botschafter zu so einer verletzenden und inakzeptablen Äusserung kommt.»



Trübte die sonst gelungene Veranstaltung mit seiner Aussage: Fernsehmoderator Röbi Koller auf der Bühne des Wirtschaftspodiums Limmattal in der Umweltarena in Spreitenbach. Bild: Severin Bigler

Das obendrein noch ein erfahrener, wortgewaltiger Journalist wie Stephan Klapproth diese verbale Verfehlung unkommentiert im Raum stehen gelassen habe, empfindet Ritz als umso stossender. Kollers Auftritt sei das Thema an vielen Apéro-Stehtischen gewesen und hinterlasse im Limmattal einen mehr als nur schalen Nachgeschmack. Ritz: «In unserer Region leben wir mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Menschen unterschiedlichster Herkunft, viele von ihnen enga-

gierte Kräfte in Politik und Wirtschaft.» Einer davon ist der Unterengstringer Gemeinderat und Kantonsrat Yiea Wey Te (FDP). Der Politiker mit Wurzeln in Kambodscha war ebenso vor Ort, als Röbi Kollers Worte fielen. «Ich fand seine Äusserung sehr taktlos und deplatziert.» Te erlebt aufgrund seines Äusseren ab und zu Rassismus im Alltag. Er habe sich mittlerweile eine dicke Haut zugelegt und könne gut damit umgehen. Doch Te findet: «Ich fühle mit allen Leuten mit, die Rassismus wie ich erfahren.

«Ich erwähnte das N-Wort explizit als Zitat, was man selbst in einem solchen Stressmoment nicht sagen darf.»

Röbi Koller
Moderator

Gewisse leiden stark darunter. Deshalb ist bei der Wortwahl Vorsicht geboten.»

Eine Generation, die das Schimpfwort noch benutzt

Auch sein Kantonsratskollege und ehemaliger Schlieremer Stadtrat Pierre Dalcher (SVP), der ebenfalls am Wirtschaftspodium teilnahm, empfand Kollers Äusserung als unnötig und irritierend. «Als jemand, der für eine öffentlich-rechtliche Anstalt wie das Schweizer Fernsehen tätig ist, hat Röbi Koller die Grenzen überschritten», sagt Dalcher. Er habe sich auf dem Sofa auf der Podiumsbühne ansehend zu wohl gefühlt. Zu Kollers Verteidigung sagt Dalcher jedoch: «Er gehört wie ich einer Generation an, in der dieses Schimpfwort noch Teil des Sprachgebrauchs war und sogar in der Schule gelehrt wurde. Personen mit unserem Jahrgang müssen sich daher manchmal etwas konzentrieren, damit solche Ausdrücke nicht rausrutschen.» Nichtsdestotrotz findet Dalcher, dass es angebracht gewesen wäre, wenn sich Koller nach dieser Äusserung entschuldigt hätte.

«Es war eine eindeutige Verfehlung», sagt die Aescher Gemeinderätin und Mitte-Kantonsrätin Janine Vannaz, die ebenfalls im Podiumspublikum sass. Ihr habe der Auftritt von Röbi Koller noch deutlicher vor Augen geführt, dass Sprache etwas Mächtiges sei und Worte mit Bedacht gewählt werden sollten. «Wir müssen aufpassen, wie wir uns äussern, um niemanden zu verletzen oder zu diskriminieren», sagt Vannaz. Man habe einen gesellschaftlichen Konsens gefunden, gewisse Wörter nicht mehr zu benutzen, weil sie negativ behaftet seien. «Dass viele am Wirtschaftspodium erschrocken sind, zeigt, dass sich Sprache weiterentwickelt, und zwar zum Positiven.»

Nicht erfreut über Kollers Äusserung sind auch die Organisatoren des Wirtschaftspodiums Limmattal. Dabei handelt es sich um den Trägerverein Wirtschaft Limmattal, der sich aus dem Industrie- und Handelsverein Dietikon, der Wirtschaftskammer Schlieren und der Vereinigung für Industrie, Dienstleistung und Handel Spreitenbach zusammensetzt. «Dass ein Podiumsteilnehmer das N-Wort ausgesprochen hat, bedauern wir klar. Allerdings sprach Röbi Koller keineswegs von People of Color, sondern von einem weissen Blackfacing-Schauspieler, der ihn in seiner Livesendung mit einem Überraschungssketch unter Stress setzen wollte», sagt Präsident Fredi Pahr.

Keine diskriminierende Absicht dahinter

Er betont: «Wir verurteilen jede Art von Diskriminierung und achten sorgfältig darauf, wen wir als Podiumsgast einladen.» Wichtig sei ihm und seinen Kollegen eine lebhaft und offene Diskussion, die nicht mit spezifischen Vorgaben eingeschränkt werden solle. Die Veranstalter hoffen, dass das Ansehen des Wirtschaftspodiums keinen Schaden nimmt. Pahr sagt: «Wer im Saal war, spürte, dass hier nichts diskriminierend gemeint war. Doch auf alle Fälle steht der Auftritt von Röbi Koller an unserer nächsten Vorstandssitzung im November auf der Traktandenliste.»

Röbi Koller selbst weist den Vorwurf zurück, sich rassistisch geäussert zu haben. Er schreibt auf Anfrage: «Es ging mit keinem Wort um People of Color. Ich sprach über einen weissen Mann, der sich in meiner Livesendung schwarz geschminkt und damit eine konfuse Situation geschaffen hatte. Ich erwähnte das N-Wort explizit als Zitat, was man selbst in einem solchen Stressmoment nicht sagen darf.»

Eine Fusion wirkt sich laut Studie positiv auf die Finanzen aus

Baden-Turgi: Die aktualisierte Analyse eines Treuhandunternehmens kommt zum Schluss, dass sich ein Zusammenschluss lohnt.

Im Jahr 2020 beleuchtete das St. Galler Treuhandunternehmen OB T die finanzielle Ausgangslage und die Perspektiven bei einem Zusammenschluss von Baden und Turgi anhand der Kennzahlen von 2019. Nun hat die Projektsteuerung der Fusion die Expertise aufgrund der Rechnungsabschlüsse 2021 und der Finanzpläne 2023–2032 aktualisieren lassen. Das Fazit: «In finanzieller Hinsicht überwiegen die Chancen einer Fusion die Risiken weiterhin deutlich», schreiben die Stadt Baden und die Gemeinde Turgi in einer gemeinsamen Mitteilung.

Das Fazit von damals, dass die Mindereinnahmen bei den

Steuern durch die erwarteten Synergieeffekte nicht ganz wettgemacht werden können, gelte nach wie vor. Da Turgi den tieferen Steuerfuss von Baden bei einer Fusion übernimmt (92 statt 113 Prozent), würden 2024 – im ersten Jahr der Fusion – 1,341 Millionen Franken weniger Steuereinnahmen generiert. Dies entspreche 1,4 Prozent des gesamten Steuerertrags, heisst es in der Mitteilung.

Neu liegen Zahlen zu den Synergieeffekten vor, die durch die Fusion ausgelöst würden. Neben Minderausgaben etwa durch den Wegfall der Behörden und Sparpotenzial bei Stellenprozenten in Turgi sei in gewissen

Bereichen mit Mehrausgaben zu rechnen. Dies wäre etwa bei Zusatzangeboten im Schulunterricht und der Anpassung der Subventionen für Tagesbetreuung der Fall. «Unter dem Strich übertreffen die Mindereinnahmen die Mehrausgaben bereits 2024», teilen Baden und Turgi mit. Das wiederkehrende Plus würde sich bis 2026 auf über eine halbe Mil-

Auf mehr als **0,5** Mio. Franken pro Jahr würde sich das wiederkehrende Plus bis 2026 belaufen.

lion Franken pro Jahr belaufen. Die Differenz zwischen den Steuermindereinnahmen und den Synergieeffekten würde bis und mit 2026 vollständig durch den Kantonsbeitrag finanziert, der im Fall eines Zusammenschlusses ausgelöst wird, heisst es in der Mitteilung weiter. Die einmaligen Umsetzungskosten der Fusion in den Jahren 2023 und 2024 würden durch die sogenannten Zusammenschlusspauschalen gedeckt. Insgesamt würde der Kanton über 4,3 Millionen Franken zur Fusion beitragen.

Seit 2019 verändert habe sich die Vermögenssituation: In Baden ist die Nettoschuld auf-

grund der grossen Investitionstätigkeit per Ende 2021 auf 4738 Franken pro Kopf gestiegen. Demgegenüber verfüge Turgi über ein Nettovermögen von 601 Franken pro Einwohnerin und Einwohner. «Dieses Vermögen vermag die hohe Nettoschuld in einer zusammengeschlossenen Gemeinde Baden zu senken», teilen die Gemeinden mit. Künftige Investitionen, gerade auch aufgrund von Badens Zentrumsfunktion, würden auf mehr Schultern verteilt.

Turgi als neues Badener Wirtschaftsgebiet

Nicht mit Zahlen untermauert werden könne die Entwicklung

von Turgi als Ortsteil von Baden. Die Projektsteuerung ist laut Mitteilung jedoch überzeugt, dass sowohl der tiefere Steuerfuss als auch das bauliche Entwicklungspotenzial neue Einwohnerinnen und Einwohner sowie Unternehmen und damit Steuerzahlerinnen und Steuerzahler anlocken wird. «Turgi verfügt über etwas, das Baden derzeit fehlt: Schienenerschlossene Industrie- und Gewerbegebiete im mittleren Preissegment.» Somit könnte Turgi mit dem Entwicklungskonzept Bahnhofsgebiet und der Spinnerei zu einem dritten Wirtschaftsgebiet von Baden werden, neben Baden-Nord und Dättwil. (az)